

# Entsche:dung

Die Zeitschrift für ein Leben in Fülle



**GOTT HÄLT WORT**  
Die Versprechen der Bibel

---

# JESUS

---

**AUFERSTEHUNG**  
Fand sie wirklich statt?

# Der andere Jesus

Als Guido Baltes nach Jerusalem ging, wurde sein Bild von Jesus ziemlich auf den Kopf gestellt: Er lernte den Sohn Gottes als Juden kennen. Im Interview erklärt der Dozent und Musiker, warum die westlich-moderne Sicht auf Jesus an vielen Ecken und Enden hakt.

SIMON JAHN



*Herr Baltes, was war der ausschlaggebende Punkt, dass Sie begonnen haben, sich intensiv mit Jesus auseinanderzusetzen?*

Als ich in Marburg Theologie studierte, wurde ich mit den Lehren Rudolf Bultmanns<sup>1</sup> konfrontiert. Der bekannte Theologe war der Frage nachgegangen: Wie wichtig ist der historische Jesus für den christlichen Glauben? Sein Ergebnis: Eigentlich gar nicht. Ausschlaggebend seien vor allem die persönlichen Erfahrungen mit Gott, der Glaube und die Gottesbeziehung. Jesus sei nur eine symbolische Person. Darum sei es nicht wichtig, ob die Berichte der Bibel über ihn historisch wirklich stimmen. Diese Aussagen haben mich gewirmt und herausgefordert. Ohne Jesus konnte ich mir den christlichen Glauben überhaupt nicht vorstellen. Darum musste ich für mich herausfinden: Stimmt es wirklich, dass wir so wenig Historisches über ihn in Erfahrung bringen können? So habe ich dann angefan-

## ZUR PERSON

**Dr. Guido Baltes** absolvierte nach seinem Theologiestudium ein Sondervikariat im Johanniter-Hospiz in Jerusalem. Danach arbeitete er von 1997 bis 2002 als Hörfunkjournalist beim Evangeliums-Rundfunk in Wetzlar. Anschließend ging er mit seiner Frau Steffi für sechs Jahre zurück nach Jerusalem, um die Leitung des Johanniter-Hospiz' zu übernehmen. Seit 2009 arbeitet Baltes nun in Marburg als Dozent für Neues Testament am mbs bibelseminar, als Lobpreisleiter im Christus-Treff, sowie als Autor.

gen, mich wissenschaftlich mit Jesus zu befassen.

*Nach Ihrem Studium gingen Sie nach Jerusalem, um in einem Hospiz ein Vikariat<sup>2</sup> zu absolvieren. Haben Sie dort Antworten gefunden?*

Schon Albert Schweitzer hat festgestellt, dass im Grunde alle Jesusforscher ein Spie-

gelbild ihrer Zeit in dem Sohn Gottes gesehen haben. Ich kannte Jesus aus Predigten, Seminaren und Büchern – immer aus der Perspektive moderner christlicher Menschen, nicht aus der der Juden. In Israel begegnete mir Jesus in einer ganz anderen Welt – sowohl kulturell als auch geografisch.

*Sie haben dann begonnen, mit jüdischen Wissenschaftlern gemeinsam das Neue Testament zu lesen. Warum?*

Ich wollte wissen, was Menschen, die der gleichen Kultur wie Jesus angehören, aus seinen Worten herauslesen. Also haben wir gemeinsam gelesen und darüber diskutiert. In meinem Studium hatte ich gelernt, die Berichte der Bibel seien historisch nicht glaubhaft. Die jüdischen Wissenschaftler hingegen bestätigten mir oft, dass das, was in der Heiligen Schrift über die Zeit Jesu erzählt wird, eine authentische, zuverlässige Darstellung ist. Ich erschrak auch darüber,



▲ Die jüdischen Feste und Traditionen prägten Jesus, als er heranwuchs.

wie oft ich in die Bibel Dinge hineinlas, die da gar nicht stehen. Das Christentum hat in seiner Geschichte immer versucht, sich vom Judentum abzugrenzen. Darum wurden viele Aussagen des Neuen Testaments so interpretiert, als sei es Jesus darum gegangen, das Judentum abzuschaffen und eine neue Religion zu begründen. Aber das war gar nicht sein Anliegen.

**Wieso sehen viele Christen ihn dann aber so?**

Das hat eine lange Tradition: Die Griechen und Römer lehnten den für sie komischen Glauben der Juden und dessen Gesetze als überholt ab. Und als sich das Christentum immer mehr auch in der römischen Welt etablierte, verbreitete sich zunehmend die Ansicht, dass das Judentum eine Religion der Vergangenheit sei. Später in der Aufklärung projizierte man das, was gegen die Freiheit zu stehen schien – Religion, Kirche,

Priester – auf das Judentum und sagte: Jesus war gegen das alles. Und in den 1970er-Jahren entstand dann die Idee, dass es im Christentum in Wirklichkeit um revolutionäres Denken, Anti-Imperialismus und Herrschaftskritik geht. Da fungierte das Judentum als Spiegelbild für Herrschaftssysteme, die Jesus infrage gestellt habe.

**Rührt das Bild dieses »Gegen-Jesus« vielleicht daher, dass es viele Menschen schwierig finden, Altes und Neues Testament zusammenzubringen? Sie fragen sich: Ist das derselbe Gott?**

Beim Lesen des Alten Testaments nehmen viele vor allem die negativen Dinge wahr: den strafenden, zornigen Gott und die Kriege. Im Neuen Testament sehen sie einen Gott voller Liebe, Frieden und Gnade. Das ist jedoch eine recht gefärbte Sichtweise. Wenn man das Alte Testament komplett liest, findet man auch dort sehr viele Passa-

gen, die von der Gnade Gottes oder von der Liebe des Vaters reden, die zum Frieden und zur Liebe gegenüber Fremden aufrufen. Ebenso enthält das Neue Testament eine Menge Texte, die schwer verdaulich sind. Niemand redet so viel von der Hölle wie Jesus, und im Buch der Offenbarung gibt es viel Blutvergießen.

**Rührt die Scheu, den Juden Jesus zu betrachten, vielleicht bei uns Deutschen auch aus unserer Vergangenheit?**

Auf jeden Fall. Der Nationalsozialismus ist ja nur die Spitze des Eisbergs einer langen antijüdischen Geistesgeschichte. Und deshalb steckt tief in uns die Überzeugung, dass das Judentum etwas Schlechtes ist.

**Berauben wir uns in der westlichen Welt eines gewissen »Mehr«, wenn wir die Bibel nur aus unserem eigenen Hintergrund heraus interpretieren und den jüdischen Kon-**

*text von Jesus nicht mitdenken? Oder glauben wir gar falsch?*

Es gibt viele Kleinigkeiten, in denen wir wirklich Falsches glauben und auch immer wieder gepredigt bekommen. Angefangen von der Idee, dass Juden die Aussätzigen verstoßen haben in irgendwelche Kolonien oder dass Juden das Gebiet der Samaritaner mieden oder nicht mit ihnen reden wollten. Oder die Annahme, dass alle Juden die Römer aus ihrem Land vertreiben wollten. Oder dass das Heilen am Sabbat verboten war. Darüber hinaus rauben wir uns allgemein in unserem Glauben viel von dem Reichtum des Neuen Testaments, indem wir alles ausklammern, was wir für jüdisch halten.

*Heißt das, ich muss mich erst intensiv mit Jesus in seinem Kontext auseinandersetzen, um ihn überhaupt verstehen zu können?*

Wenn man herausfinden möchte, was christlicher Glaube ist, sollte man die Geschichten von Jesus intensiv lesen und sich nicht nur an Lieblingsversen entlang hangeln. Was hat er gesagt? Was hat er getan? Und was hat das für die Menschen seiner Zeit bedeutet? Dafür muss man auch den Hintergrund studieren und sich die Mühe machen, mal ein Lexikon zur Hand zu nehmen oder im Internet nachzuforschen. Wie wurde der Sabbat begangen? Wie wurden die Armen, die Kranken behandelt zur Zeit Jesu? Ich glaube, diese Mühe lohnt sich, weil man dadurch mehr als nur ein Schema von Jesus kennenlernt.

*Es reicht also nicht, die Bibel zu lesen?*

Die Idee, dass wir Wahrheit finden, indem wir uns allein hinsetzen und ein Buch lesen, ist eine moderne christliche Idee. Im Judentum ist es üblich, dass man die Bibel in einer kleinen Gruppe oder Gemeinschaft liest und darüber debattiert. Auch Jesus hat nicht zu den Leuten gesagt: Hier hast du das Wort Gottes – lies das mal. Sondern er hat mit ihnen über die Heilige Schrift gesprochen.

Ich finde, das sollten wir wieder entdecken. Es ist keine Hürde, sondern eine Chance, zu sagen, ich muss diese Jesusgeschichte zusammen mit zwei oder drei Leuten lesen, weil ich sie für mich alleine doch immer nur durch meine eigene Brille sehe.

*Manche moderne Gemeinden leben den Glauben an Jesus ganz bewusst in ihrer Subkultur. Sie sagen: Jesus versteht und liebt dich so wie du bist, du musst dich nicht vorstellen. Greift das zu kurz?*

Nein. Ich glaube, das ist absolut richtig. Jesus ist ja nicht nur als Person in die Weltgeschichte gekommen. Nach seiner Kreuzigung ist er wieder auferstanden. Er lebt auch heute noch – nicht als sichtbare Person, aber er ist gegenwärtig. Darum darf man ihn natürlich auch mit heutigen Bildern beschreiben. Es ist gut, sich zu überlegen, wie er heutzutage auf der Welt leben würde und

### Wir rauben uns viel vom Reichtum des Neuen Testaments, wenn wir alles ausklammern, was wir für jüdisch halten.

ihn auch so zu übersetzen, dass ihn jeder verstehen kann. Man muss nur aufpassen, dass man ihn nicht auch inhaltlich an unsere Zeit anpasst, sondern das Fremde an ihm stehenlässt. Vielmehr kann man sich überlegen: Wie stellt Jesus vielleicht auch meine Kultur und meine Zeit infrage?

*Was ist das Fremde an ihm? Wie sah denn die Welt aus, in der Jesus aufwuchs?*

Die Kindheit und das Familienleben von Jesus sind in der Bibel ja nicht dokumentiert. Für die Evangelisten war es eine Selbstverständlichkeit, wie der Alltag eines jüdischen Jungen zu der Zeit aussah. Wir kennen diese Hintergründe aber heute nicht mehr. Darum muss man auf andere historische Quellen zurückgreifen – zum Beispiel auf jüdische Schriften aus der Zeit Jesu. Davon gibt es viele. Sie zeigen, dass es im Judentum ein ausgeprägtes Bildungssystem für Kinder gab. Das begann schon

damit, dass Eltern ihre Kinder frühzeitig unterrichteten – gerade auch in religiösen Fragen: Wer ist unser Gott? Was ist unsere Geschichte? Und dann gab es wohl auch eine Art Grundschule in den Dörfern. Man kann davon ausgehen, dass Jesus eine solche Schule besucht hat. Vermutlich war sie an die örtliche Synagoge angeschlossen. Dort wurden die Kinder nicht nur im Lesen und Schreiben unterrichtet, sondern auch in der biblischen Geschichte. Die jungen Männer haben dann vermutlich schon recht früh den Beruf des Vaters erlernt. Bei Jesus spricht man meist von Zimmermann, aber

Baumeister trifft es wohl besser. Jemand, der mit Holz und Steinen im Hausbau beschäftigt war. Nach allem was man weiß, hat Jesus keine theologische Ausbildung absolviert, keine theo-

logische Schule besucht oder bei theologischen Lehrern gelernt. Er hat zuerst einfach seinen Beruf ausgeübt.

Anhand des jüdischen Jahreskreises können wir zudem davon ausgehen, dass er mit seinen Eltern die großen jüdischen Feste gefeiert hat: das Laubhüttenfest im Herbst, das an die Schöpfung erinnert, aber auch an die Vollendung der Schöpfung am Ende der Weltzeit, das Passahfest, bei dem man sich den Auszug aus Ägypten vergegenwärtigt und die Befreiung aus der Sklaverei, das Pfingstfest, bei dem an die Gabe der Zehn Gebote am Berg Sinai und an die Bundeschlüsse Gottes gedacht wird, und zwischendurch noch andere kleine Feste. Dieser Jahreszyklus hat seinen Alltag sicher stark geprägt. Vermutlich hat Jesus regelmäßig zu festen Zeiten Gebete gesprochen, die bereits seine Vorväter formuliert und gebetet hatten – beim Aufstehen und abends bei Sonnenuntergang. Dazu samstags der Gang in die Synagoge. Ich denke, dass der Alltag von Jesus sehr stark bestimmt war von solchen Orten und Zeiten. Das ist uns im Christentum nahezu verloren gegangen.

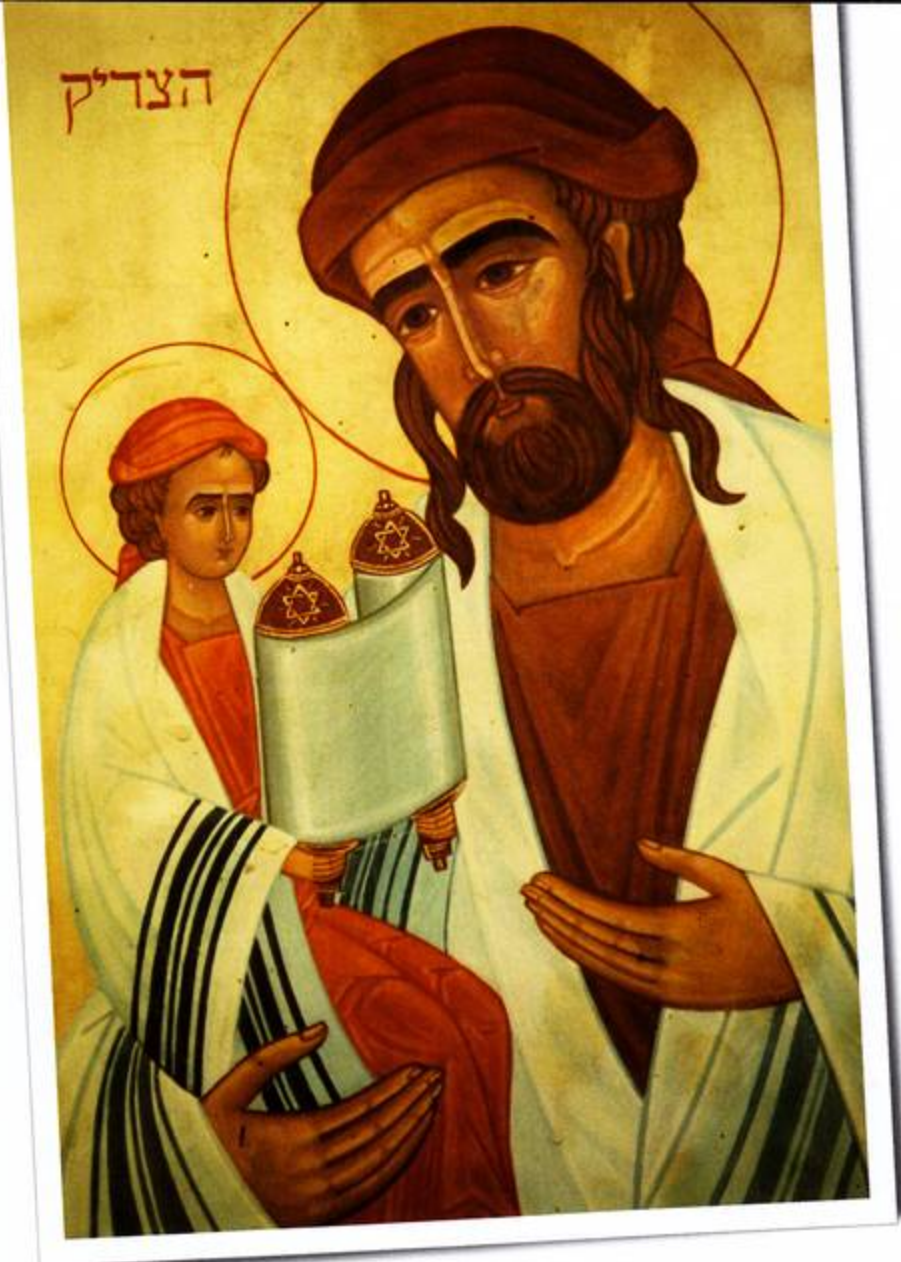
*Warum? Glauben wir zu verkopft?*

Auf jeden Fall. Auch das hängt mit der Aufklärung zusammen. Da hieß es: Glaube ist etwas, das sich vor allem im Kopf und vielleicht noch im Herzen abspielt, eine innere Haltung, die man nach außen hin

#### BUCHTIPP



Guido Baltes  
**Jesus, der Jude**  
und die Missverständnisse  
der Christen  
Francke 2013  
Hardcover  
276 Seiten  
12,95 Euro



▲ Ikone aus Emmaus Nikopolis (Israel), die Jesus als Juden zeigt.

nicht unbedingt sehen muss. Glaube ist Privatsache. In der Bibel finden wir das allerdings so nicht. Da wird Glaube gelebt, er zeigt sich im Alltag durch Gebetszeiten, Bräuche und Feste, die den Lebensrhythmus bestimmen. Ich denke, vielen Christen würde es helfen, mehr aus sich herauszukommen, indem sie sich an Jesus, dem Juden, orientieren würden.

**Moderne Gemeinden setzen doch aber heute schon wesentlich mehr auf Erfahrungen und Gefühle.**

Das ist ein richtiger Schritt. So kommt man der Bibel sicher näher, als wenn man nur regungslos dasitzt und sich die richtigen Gedanken macht. Aber ich würde mir wünschen, dass solche Gemeinden auch ihre Vorbehalte gegenüber traditionellen Ritualen und Bräuchen ablegen. In Jerusalem

wird in einem Großteil der Kirchen beispielsweise Weihrauch angezündet. Für viele Christen ist das das Zeichen schlechthin für Aberglaube. Aber wenn ich in die Bibel schaue, sehe ich, dass überall im Tempel und sogar im Himmel beim Gebet Weihrauch angezündet wird. Warum? Weil es ein äußerer Ausdruck ist für das, was innerlich passiert: Der Weihrauch steigt nach oben – symbolisch für die Haltung im Gebet – und sein Geruch erfüllt den Raum – das drückt etwas von der unsichtbaren Gegenwart Gottes aus. In solchen kleinen biblischen Symbolen steckt viel Kraft.

**Ist Jesus nur in seinem jüdisch-historischen Kontext möglich? Hätte er auch woanders oder zu einer anderen Zeit auf die Welt kommen können?**

Die Beziehung zwischen Gott und den

Menschen existiert nicht nur irgendwo in unserer Vorstellung. Sie findet im wirklichen Leben statt, da wo wir sind. Und deswegen ist sie immer verankert in Raum und Zeit. Gott erwählte das Volk Israel zu seinem Volk, deswegen kam er ganz bewusst in der Person eines jüdischen Lehrers in die Welt. In Jesus bestätigte er seine unendliche Liebe zu den Menschen und nahm alle mit hinein in seine Geschichte.

**Was hat sich durch die Begegnung mit dem Juden Jesus bei Ihnen verändert?**

Mein Glaube findet nicht mehr nur im Kopf und in christlichen Glaubenssätzen statt. Er ist erd- und gegenwartsverbunden. Das drückt sich aus in dem, was ich sage und tue, wie ich meinen Alltag gestalte, in Ritualen, in der praktischen Nächstenliebe, im Engagement für die Gesellschaft.

Außerdem ist mein Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Bibel gewachsen. Je mehr ich den jüdischen Kontext von Jesus verstehe, desto mehr wird mir klar, dass Christen nicht irgendeiner verrückten Idee hinterherjagen. Dieser Glaube ist zuverlässig in Raum und Zeit gegründet.

**Beschreiben Sie Jesus doch einmal zusammenfassend in drei, vier Sätzen. Was ist der Kern?**

In Jesus begegnet uns zunächst ein Mensch mit erstaunlichen Aussagen darüber, wie wir miteinander leben sollten und wie unsere Beziehung zu Gott aussehen sollte. Ein Mensch, der uns zeigt, wie das Leben gelingen kann. Bei genauerem Hinsehen entdecken wir dann: Dieser Mensch ist so anders und faszinierend, weil Gott selbst in ihm in die Welt gekommen ist. Und zwar nicht, um sich dienen zu lassen. Jesus selbst diente den Menschen und opferte sein Leben, um sie frei zu machen und in eine Beziehung mit Gott zu bringen.

**Danke für das Gespräch.**

ÜBER DEN AUTOR:

Simon Jahn ist Redaktionsleiter der »Entscheidung«.

<sup>1</sup> Rudolf Bultmann (1884-1976) war evangelischer Theologe und Professor. Bekannt wurde er vor allem durch sein Programm zur Entmythologisierung des Neuen Testaments.

<sup>2</sup> Ein Vikariat ist die Vorbereitung auf den Dienst des Pfarrers – ähnlich dem Referendariat.